

20 JAHRE

Im Jahr 2011 jährt sich die Beschlussfassung des Psychologengesetzes zum 20. Mal. Dieses Jubiläum erscheint uns für unseren Berufsstand bedeutend genug, um es im Laufe des Jahres mit einer Artikelserie zu begleiten. Den Anfang macht Christine Butschek, die als BÖP-Funktionärin (1986-90 Vizepräsidentin, 1990-93 Präsidentin) wesentlich in die Vorarbeiten und Ausformulierung des PG eingebunden war. Ihr – naturgemäß subjektiver – Bericht über ein Stück Psychologiegeschichte in Österreich wird jenen KollegInnen, die bereits unter den Rahmenbedingungen des Psychologengesetzes beruflich sozialisiert wurden, überraschende Einblicke in Verhältnisse geben, die sie sich so wahrscheinlich bisher nicht vorstellen konnten – ein guter „a posteriori“-Beweis für die Notwendigkeit dieses Gesetzeswerkes.

Jubiläumsjahr 20 Jahre Psychologengesetz

Die Realität zur Kenntnis nehmen – Kompromisse schließen – Lösungen erreichen.

Die Geschichte des Psychologengesetzes

Christine Butschek

Psychologinnen¹⁾, die seit 20 Jahren praktisch tätig sind, üben ihren Beruf innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen des Psychologengesetzes aus, welches am 1.1.1991 in Kraft getreten ist. Sie schlugen sich nach ihrem Studium mit den Auflagen des Gesetzes, vor allem im Bereich Klinische und Gesundheitspsychologie herum: Nachweise für die Eintragung in die Liste der Klinischen- und Gesundheitspsychologinnen, unbezahltes Ausbildungsjahr, kostenpflichtige Seminare, wenige Stellen. Sehr oft tauchte die Frage auf, ob nicht ein anderes, besseres Gesetz möglich gewesen wäre. 20 Jahre danach scheint mir ein guter Zeitpunkt, um sich zu erinnern und die Geschichte der Entstehung zu erzählen. Meine Ausführungen – mit Schwerpunkt Klinische Psychologie – sollen durch die Schilderung der damaligen Zeit mit ihrer Atmosphäre und den Kräfteverhältnissen auch zum Verständnis beitragen, warum das Psychologengesetz so und nicht anders geworden ist.

1. Psychologiestudium und praktische Ausbildung in den Jahren 1960 bis 1972

Das Psychologiestudium fand an der philosophischen Fakultät statt: Ein Zwei-Fach Studium mit dem Hauptfach Psychologie, ein Nebenfach nach Wahl und Philo-

sophie in Kurzform („Philosophikum“) – wie auch für das Lehramt. Man schloss mit Dr. Phil. ab. Praxisnahe Fächer im Studium waren Kinder- und Entwicklungspsychologie und Testdiagnostik. Grundsätzlich hatte aber das Psychologiestudium seinen Schwerpunkt in der Vermittlung von Ergebnissen der experimentalpsychologischen Grundlagenforschung, wie der langjährige Vorstand des Psychologischen Institutes Wien, Prof. Hubert Rohrer immer wieder betonte. Es begann mit Statistik und Methodenlehre, die psychologischen Inhalte folgten erst später. Die Anwendung der Psychologie, die Klinische Psychologie, die sich nach dem 2. Weltkrieg langsam entwickelte, war nicht sein Anliegen in der Forschung. Psychotherapeutische Verfahren entsprachen nicht seinem Verständnis von Wissenschaft und wurden im Studium daher nicht berücksichtigt. Es gab eine Vorlesung „Einführung in die Tiefenpsychologie“. Rohrer selbst beurteilte die Psychoanalyse in seiner Hauptvorlesung als „bemerkenswerte Bedeutungslosigkeit“. (Schuch, 2011)

Seine Ansicht war Gesetz, ich erinnere mich an die „Experimentalpsychologischen Übungen“, in welchen er einen Studenten, der sich spontan meldete mit folgenden Worten maßregelte: „Sie sind ein Student und haben nur zu reden, wenn Sie gefragt werden“. Ich bin meinem ersten Impuls, aufzustehen, hinaus zu gehen und das Studium aufzugeben nicht gefolgt, weil ich mir